

König Philipp gefielen die Nachrichten überhaupt nicht, die er über die Arbeit der Kommission erhielt.

„Die Prokuratoren haben bereits Verteidigungsschriften eingereicht, die nicht ohne Wirkung geblieben sind.“ berichtete Guillaume de Nogaret. „Einige Kommissare äußerten sich öffentlich entrüstet über die bisherige Behandlung der Ordensbrüder. Erzbischof Gregor soll erklärt haben, der ganze Prozess müsse neu eröffnet werden.“ Er reichte König Philipp die Abschriften einiger der Verteidigungsschriften.

‘Folgendes soll die Kommission beachten’ las Seine Majestät die Einrede eines Bruders namens Isnard de Montreal.’ Der Orden des Tempels hatte Bischöfe unter seinen Brüdern, die von allen geachtet wurden. Viele Kleriker und Mönche sind aus anderen Orden in den Tempel übergetreten; sie hätten das nicht getan, wäre ein Verdacht gewesen, dass wir Häretiker seien. Auch haben wir vor unserer Gefangennahme nie etwas von solchen Vorwürfen gehört. Wir sind unschuldig, und unser Orden ist unschuldig! Wir haben keines der Verbrechen begangen, die uns zur Last gelegt werden! Wenn ich anders ausgesagt habe vor dem Inquisitor, habe ich gelogen! Und auch vor dem Heiligen Vater in Poitiers! Hiermit widerrufe ich alles, was ich jemals gegen den Orden des Tempels gestanden habe!’

Und eine andere: ‘Der Orden des Tempels ist rein und unschuldig. Wer anderes behauptet, ist ein Ungläubiger und Häretiker, dies schwöre ich, Pietro di Bologna, feierlich. Sämtliche Anklagen sind von Lügnern und Feinden des Ordens fabriziert worden.’

Philipp hob irritiert die Brauen. Was erlaubten sich diese Ketzer, Sodomiter, Verbrecher?! Er nahm ein anderes der Pergamente auf.

‘Ich habe gehört, Meister Jacques, der Visitator von Frankreich und die Provinzmeister des Poitou und der Normandie weigerten sich, den Orden zu verteidigen. Ich bitte Euch, verehrte Herren Kommissare, sorgt dafür, dass sie dem Zugriff des Königs entzogen werden, und dem Nogarets und aller Leute Seiner Majestät! Wir wissen, dass diese Brüder die Verteidigung unseres Ordens nicht wagen, weil sie beständig mit dem Tod bedroht werden! Solang sie in der Hand des Königs sind, werden auch ihre falschen Bekenntnisse bestehen bleiben. Sind sie aus ihr befreit, werden sie sich unserer Verteidigung anschließen...’

„Sieh an, der Komtur Robert von Paris“, dachte der König und ließ das Pergament sinken. „Er ist noch genauso stolz und unverschämt wie vor drei Jahren!“

Zweifellos. Enguerrand de Marigny hatte Recht. Der Erzbischofsthron von Sens brauchte dringend einen neuen Inhaber...

Mit einer Handbewegung entließ er seinen Siegelbewahrer und begab sich zu seinem Schreibpult. Er wollte Papst Clemens selbst schreiben, damit jener merkte, wie bedeutungsvoll die Angelegenheit war.

„...Heiliger Vater, als Euer demütiger Sohn, der um das Seelenheil seines Volkes besorgt ist, bitten Wir Euch, lasst die Erzdiözese Sens nicht länger verweist! Lasst die Braut nicht länger trauern und nach ihrem Bräutigam flehen! Erhört das Wehklagen der Gläubigen, die den Angriffen des Bösen ausgesetzt sind wie eine Herde ohne Hirt! Wir bitten Euch, verweigert Eure Zustimmung nicht länger dem Mann, den Gott in seiner barmherzigen Vorsehung bereitet hat, und den Wir Euch als Überbringer dieses Briefes senden! Fürchtet nicht die geringe Zahl der Jahre Unseres Bischofs Philipp, denn was ihm an Erfahrung noch fehlt, wird er durch die Liebe ausgleichen...“

Liebe, o ja! Wahrscheinlich ließ er eine Handvoll Bastarde in Cambrai zurück... Es war nicht leicht, etwas Positives über Philipp de Marigny zu schreiben!

„Leiht Euer Ohr nicht den Neidern“, fuhr Seine Majestät deshalb fort, „den Verleumdern, die Eure Schande und das Verderben der Kirche suchen! Stellt Euch Ihnen vielmehr entgegen und übergebt Philipp de Marigny so bald als möglich das Pallium...“

Erzbischof Gregor besiegelte sorgfältig die Kopien aller bisher eingegangenen Prozesseinreden. Ungeheure Verbrechen schrieen ihm von den Pergamenten entgegen. Da waren Menschen getäuscht, betrogen, verraten worden, zu Tode gefoltert! Wahrhaftig, es stimmte, was Sire Jocelin damals in Poitiers zu ihm gesagt hatte...

„Euer Ehrwürden!“

Die Tür des Saales war aufgestoßen worden. Erzbischof Gregor sah Jocelin eintreten, neben ihm ein zweiter Ordensbruder, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte. Er blutete aus einer provisorisch verbundenen Armverletzung. Dann erschienen zwei bischöfliche Ritter, einen Gefangenen mit sich führend.

„Euer Ehrwürden, man hat einen Anschlag gegen uns geführt“, berichtete Jocelin. „Hätte sich Bruder Isnard nicht vor mich geworfen, wäre ich nicht mehr am Leben.“

Erzbischof Gregor überlief es kalt. Ein Anschlag auf die Prokuratoren! Aber war das nicht die logische Konsequenz der Schandtaten, von denen die Prozesseinreden berichteten? Er winkte einen der Notare zu sich: „Bring den Bruder zu einem Medikus!“ Dann wandte er sich an Jocelin.

„Wie ist es geschehen?“

„Er hat schon einmal versucht, mich zu ermorden, vor ein paar Wochen. Diesmal lauerte er uns auf an der Rue des Poissons, oberhalb der Treppe. Er wartete, bis Bruder Isnard und ich einige Schritte hinter unserer Begleitung waren und sprang von einer der Arkaden auf uns herunter.“

Der Erzbischof von Rouen befahl, den Attentäter vorzuführen. Lange ruhte sein Blick auf dem hünenhaften Mann mit den klobigen Händen. Wenigstens war es keiner seiner Dienstleute!

„Wer hat dich beauftragt?“

Der Fremde blieb stumm.

„Rede! Du weißt, dass gegen jeden, der die Arbeit dieser Kommission behindert, die Exkommunikation verhängt ist!“

Der Fremde starrte auf den Boden.

Gregor von Rouen sog hörbar die Luft durch die Nase. Er verabscheute, was er nun anordnen musste, aber es blieb ihm keine andere Wahl.

„Übergebt ihn den Folterknechten! Ich will wissen, wer ihn angestiftet hat!“

„Zu Befehl, Euer Eminenz.“

„Ihr seht, dass die Feinde unseres Ordens kein Recht anerkennen, sondern mit allen Mitteln nach unserer Vernichtung trachten“, ergriff Jocelin wieder das Wort, nachdem der Gefangene abgeführt war. „Wir haben keinen Schutz außer dem des Heiligen Vaters! Darum bitte ich Euch, erlaubt den Brüdern, die es wünschen, vor Euch zu widerrufen!“

„Bruder Jocelin, dazu habe ich keine rechtliche Befugnis. Es tut mir leid. Die Anweisung des Papstes verbietet Unserer Kommission, den Fall der einzelnen Zeugen zu untersuchen. Wir dürfen nur über den Orden als Gesamtheit inquirieren. - Ich gebe Euch und den anderen Prokuratoren eine größere Eskorte. Mehr kann ich nicht tun.“

Er stand auf und verließ beinahe hastig den Sitzungssaal.

Am nächsten Morgen erfuhr Erzbischof Gregor vom Tod des Attentäters. Jemand hatte ihn in der Nacht erdrosselt, ehe er eine Aussage machen konnte. Natürlich wollte niemand etwas Verdächtiges gesehen haben. Der Erzbischof stellte die Kerkerwächter unter Arrest, aber es war ihm klar, dass er diese Sache nicht würde weiter verfolgen können. Andernfalls wäre vielleicht er selbst sehr bald das nächste Opfer eines Attentates. - Guter Gott, was geschah hier? Welche teuflische Macht war hier am Werk?!

Im Bischofspalais lief dem Erzbischof Gräfin Ghislaine entgegen. Angst zeichnete ihr Gesicht. „Ich habe gehört, dass die Prokuratoren überfallen wurden! Einer der Brüder soll verletzt sein!“ rief sie aufgeregt.

Erzbischof Gregor ergriff die Hände seiner Nichte. „Du solltest deine Besorgnis nicht so offen äußern, mein Kind“, warnte er. „Sire Jocelin geht es gut. Er ist es doch, um den es dir hauptsächlich geht. Und der andere Bruder ist in der Obhut meines Medikus.“

Ghislaine schlug ein Kreuz. „Gott sein Dank! Ich habe schon geglaubt -“ Der Gedanke war zu furchtbar, ihn auszusprechen.

Erzbischof Gregor legte die Hand auf ihren Kopf. Er zögerte, ob er tatsächlich aussprechen sollte, was ihm gerade durch den Kopf ging. Andererseits hatte er eine priesterliche Verpflichtung, für das Seelenheil der ihm Anvertrauten zu sorgen. Seine Nichte war ihm mehr als alle anderen anvertraut. Und er beobachtete nun schon seit beinahe zwei Jahren, wie sie sich gefährlich in die Nähe des Verderbens bewegte...

„Ghislaine...du solltest dir diesen Mann aus dem Kopf schlagen. Gänzlich und für immer“, begann er entschieden, ihren leisen Protest, ihre Sorge habe damit nichts zu tun, überhörend. „Wenn die Verteidigung des Ordens Erfolg hat – und auf nichts anderes arbeiten ich und Jocelin und die anderen Prokuratoren hin – wird der Papst sie freisprechen und restituieren. Und selbst wenn nicht - Er ist ein Mönch mit den heiligen Gelübden, und er wird es bleiben. Bis zu seinem Tod. Und jeder andere Gedanke ist Frevel.“

„Aber... aber wie soll ich...“

„Bete, und kämpfe gegen das Lächeln des Versuchers an. Das ist alles, was ich dir sagen kann.“

Mit diesen Worten Verlies er sie, um die heutige Sitzung der Kommission vorzubereiten. Täglich trafen neue Aktenberge aus diversen Bistümern der ganzen Christenheit ein; es war eine kaum zu bewältigende Arbeit.

Ghislaine machte sich auf den Weg in die Kapelle, setzte wie betäubt mechanisch einen Fuß vor den anderen. Die schmale Treppe nach oben, die Tür aufstoßen, eintreten – es kam ihr vor, als würde sie eine fremde Person beobachten. Die Stimme ihres Onkels hallte noch immer in ihr nach, jagte sie geradezu. Mit unerbittlicher Gewalt wurde ihr klar, dass Erzbischof Gregor Recht hatte! Und dass all ihr Tun, all IHRE Gebete für den Erfolg seiner Anstrengungen Jocelin weiter von ihr entfernten. Aber... sollte sie deshalb lieber darum flehen, dass sie KEINEN Erfolg hatten, dass der Papst den Orden endgültig verdamme?! Ghislaine fiel vor der Statue der Heiligen Jungfrau auf die Knie und schlug die Hände vors Gesicht. Es gelang ihr nicht, die Tränen zurückzuhalten. Und es gelang ihr nicht, irgendein Wort des Flehens an die himmlischen Mächte zu richten. Worum sollte sie auch bitten? Jocelins Glück oder das ihre? Es waren zwei Welten, die ein unüberwindlicher Abgrund trennte...

Als sie sich mit schmerzenden Gliedern erhob, klang bereits das Mittagläuten durch die Mauern der Kapelle. Sie strebte dem Ausgang zu – und sah sich unvermittelt Jocelin gegenüber. Für einen Moment war sie nicht sicher, ob sie ein Trugbild narrete, oder er es tatsächlich war. Er stand unbeweglich, starrte sie genauso ungläubig wie eine Erscheinung an.

Es war der Augenblick, vor dem er sich all die Monate gefürchtet hatte...

„Ghislaine...“ flüsterte er mit belegter Stimme. „Ihr solltet nicht... nicht hier sein...“ Er berührte zögernd ihr Gesicht, auf dem noch die Spuren der Tränen zu sehen waren.

Ihre Hand schnellte nach oben. Mit einer raschen Bewegung umschloss sie die seine. „Ich bin hier, um für Euch zu beten. ... Jocelin, wenn ... das alles vorbei ist, wenn Ihr zurück seid, auf Eurer Komturei...“ Sie schüttelte den Kopf und suchte nach einem neuen Anfang. „Behaltet mich im Gedenken!“

„Das werde ich tun. Bis ans Ende meines Lebens, Ghislaine.“

Sie ließ ihn los, zog stattdessen ihr Schmuckkreuz vom Hals und schlang die Kette um Jocelins Handgelenk. „Es ist ein Splitter vom Wahren Kreuz darin. Es soll Euch Segen bringen!“ Dann lief sie an ihm vorbei ohne ein weiteres Wort, hinaus aus der Kapelle.

Er blickte ihr nach und wiederholte tonlos: „Bis ans Ende meines Lebens...“

Prächtig war der Einzug des neuen Erzbischofs in seine Stadt. In einer endlos scheinenden Prozession von Mönchen und Chorherren mit ihren Heiligenfahnen, Priestern und Diakonen, Akolythen mit großen Kerzen, ritt Philipp de Marigny zur Kathedrale von Sens.

Er trug ein Gewand, das dem Papst würdig gewesen wäre. Fünfzig Gardisten folgten ihm, alle in purpurfarbene Mäntel mit dem Wappen der Marignys gekleidet. Zwei eigens hiermit beauftragte Diener warfen Münzen unter die jubelnde Volksmenge.

Philipp hatte beeindrucken wollen, und das war ihm gelungen. Seine erste feierliche Messe in der festlich geschmückten Kathedrale stand dem Einzug in nichts nach. Altem Brauch gemäß sollte der neue Erzbischof anschließend seine Suffragane und das Kathedrankapitel empfangen. Doch Philipp de Marigny stand nicht der Sinn danach. „Eure altherwürdige Tradition interessiert mich nicht!“ erklärte er kurz und ließ sich mit einem Seufzer in den Lehnstuhl fallen. „Ich bin vier Tage von Avignon geritten!“

„Aber, Ehrwürdigster Vater, die Bischöfe erwarten Euch-“ wandte der Kammerdiener vorsichtig ein.

„Ich bin der Erzbischof, und spreche mit meinen Suffraganen, wenn ich es will!“ Philipp de Marigny nahm die rote Kappe von seiner Tonsur. „Ich sage Euch, was Ihr für mich tun könnt: bringt mir ein Weib!“

Der Kammerdiener starrte ihn mit offenem Mund an.

„Nun, was ist? Schließlich musste ich all meine Freuden in Cambrai verlassen, um hier die Herde Christi zu weiden! Also geht! Es wird sich doch wohl ein Mädchen finden, das den neuen Erzbischof begrüßen will!“

„Mes frères“, Jocelins Stimme klang düster durch das unterirdische Gewölbe der Katakomben, „die Kommission hat Euer Ersuchen auf Widerruf endgültig abgewiesen, nun, da Sens einen neuen Metropolitan hat.“

„Marigny!“ stieß ein Servient hervor, dem die Gerüchte über den ehemaligen Bischof von Cambrai gut bekannt waren. „Den hat nur eines für dieses Amt empfohlen: das Kriechen vor dem König!“

„Aber er kann uns doch nichts anhaben...“ warf ein anderer halb fragend ein. „Wir sind doch alle als Zeugen der Großen Kommission eingetragen! Da stehen wir doch unter ihrem Schutz!“

Jocelin erwiderte nichts. Philipp de Marigny hatte bisher nichts Eiligeres zu tun gehabt, als seine eigene Provinzialkommission von Sens nach Paris zu verlegen. Er residierte im Louvre, und das allein war genug, Misstrauen zu wecken. Auf die Unterstützung des Königs bauend schien er bereit, seine Ansprüche kompromisslos durchzusetzen.

„Ich werde trotzdem widerrufen“, brach Kaplan Helias das Schweigen. „Morgen melde ich mich vor Erzbischof Philipp.“

Die anderen Rekonziliarisierten schlossen sich ihm an. Jocelin hatte erwartet, dass sie so entscheiden würden, aber nun fühlte er Beklemmung in sich aufsteigen. Wenn doch nur endlich erlaubt würde, dass seine Brüder vor der Großen Kommission, vor Erzbischof Gregor, widerriefen! Aber noch waren nach kirchlichem Recht die Provinzialkommissionen für die einzelnen Brüder zuständig... Die bürokratischen Hürden oder die Angst der einzelnen Kommissionsmitglieder, zu sehr mit dem König aneinander zu geraten, schienen unüberwindbar!